

in Gott“. Daraus ergibt sich der „Weg Jesu“: Annahme, Hingabe, Übernahme, und der Ort Jesu: die Kirche. Als Tugend auf dem Weg Jesu nennt Hemmerle die Geduld, die sich hinwiederum in Verbindlichkeit, Konkretheit, Einübung, Gespräch und Atem entfaltet (176–178).

Diese Beispiele mögen für die Fülle von anregenden und geistreichen Aussagen von Bischof Hemmerle stehen. Ob man nun seine Jugendpastoral „kontextuell“ (35) oder „korrelativ“ (112) nennt, mag für sekundär gehalten werden angesichts der Frage: Was bringen solche Überlegungen für die alltägliche Praxis kirchlicher Jugendarbeit? Allerdings: Jugendpastoral scheint

bei ihm in einer gewissen Distanz zur Jugendpolitik zu stehen. Daraus resultieren auch die seltenen Äußerungen Hemmerles zu Jugendverbänden und zu einer strukturierten und organisierten kirchlichen Jugendarbeit. Trotzdem wecken seine Impulse neue Betroffenheit. Dem gleichen Ziel, Hemmerles Aussagen für heute zu verdeutlichen, dienen die (unterschiedlich wertvollen) Beiträge anderer Autoren. Das Buch kann dazu beitragen, die immer wieder nötige Balance zwischen der katechetischen und der diakonischen Dimension in kirchlicher Jugendarbeit durch beider spirituelle Vertiefung zu stabilisieren.

Roman Bleistein SJ

Kirche und Gesellschaft

Anstiftung zur Solidarität. Praktische Beispiele der Sozialpastoral. Hg. v. Norbert METTE und Hermann STEINKAMP. Mainz: Matthias-Grünwald 1997. 211 S. Kart. 42,-.

Seit dem Kongreß der deutschsprachigen Pastoraltheologen im Jahr 1993 wird die „Sozialpastoral“ als kritische Alternative zum Konzept einer „kooperativen Pastoral“ wahrgenommen und höchst kontrovers diskutiert. Das liegt an seinen Grundpfeilern, die im vorliegenden Band nicht mehr dargestellt sind und hier kurz nachgetragen werden:

1. Die „Sozialpastoral“ versteht sich als befreiungstheologischer Ansatz im Sinn einer „pastoral de conjunto“, wie sie die Proponenten in der brasilianischen Diözese Crateús beobachten konnten. Eine solche „Gesamtpastoral“ trifft eine Option für die Armen und Marginalisierten, agiert nach dem Dreischritt sehen – urteilen – handeln und versteht „sozial“ in seiner Doppelbedeutung von „an den Notlagen der Menschen orientiert“ einerseits und „in solidarischer Gemeinschaft verbindlich politisch agierend“ andererseits.

2. Eine solche „Sozialpastoral“ erfordert unter den Bedingungen der hiesigen bürgerlichen „Mitgliedschaftspastoral“ einen Paradigmenwechsel: nicht mehr religiöser Service in einer säkularen Welt ist der zentrale Auftrag von Kirche, sondern Evangelisierung mittels Reich-Gottes-Praxis, die auf einer kritischen Analyse der heillosen Verhältnisse in Welt, Gesellschaft und Kirche aufbaut.

3. Dazu sind die machtförmigen Strukturen aufzubrechen, die Ohnmächtigen, Außenseiter und Ausgebeutete hervorbringen, was Solidarität und Parteilichkeit fordert und ins Martyrium führen kann. Nicht zuletzt sind die Theologen gefordert, ihre kritische Stimme in kirchlichen Machtfragen zu erheben.

Zwei sozialpastorale Texte haben weite Beachtung gefunden: die „Leitershofener Erklärung“ des Beirats der Pastoraltheologen im Anschluß an den oben genannten Kongreß; und weniger kontrovers das „Baseler Instrumentarium“. Selbst wohlmeinende Beobachter der Entwicklung haben bisher mehr Anschaulichkeit von der „Sozialpastoral“ moniert: Wie sieht sie konkret aus? Dieser notwendige Schritt ist mit vorliegendem Band getan. In der Einleitung nehmen die Proponenten kurz auf die kontroversen Fragen um die Sozialpastoral Bezug. Nach einer Analyse der Armutssituation in Deutschland folgen Praxisberichte aus verschiedenen Bereichen der politischen Diakonie. Das Buch schließt mit einer Diskussion der sozialpastoralen Aspekte von Eine-Welt-Gruppen anhand der Studie der Deutschen Bischofskonferenz und einem biographischen Bericht von Edmund Erlemann über den 1980 unbefristet erklärten Pastoralen Schwerpunkt „Kirche und Arbeiterschaft“ im Bistum Aachen.

Das Buch zeigt exemplarisch auf, an wie vielen Orten die gelebte Kirche auf der Seite der Verlie-

rer und der Marginalisierten unserer reichen Gesellschaft steht, politisches Bewußtsein schafft und die Stimme erhebt. Es war an der Zeit, daß die Praktische Theologie solche Initiativen in den Blick nimmt und ihnen eine breitere, auch kirchliche Öffentlichkeit verschafft. Engagierte einzelne und Teams sind dabei maßgeblich: Interessante biographische Hinweise zu den Autoren sind nur teilweise aus ihren Projektberichten zu erschließen und fehlen als Verzeichnis. Wer schließlich nach dem Blick auf die ermutigende und herausfordernde Praxis mancherorts nochmals nach der Konzeption der Sozialpastoral fragt, wird die Verhältnisbestimmung vermissen: Wie wirken Praxis und Konzeption zusammen? Es ist wohl kein Ursache-Wirkungs-Zusammenhang, eher häufig ein Entdeckungsverhältnis, manchmal eine Motivationsrelation. Ausführungen dazu könnten einen neuen Blick auf den Mechanismus gedeihlicher Veränderungen eröffnen, der manche Kontroverse entspannen und damit die Herausforderungen der Sozialpastoral noch besser zur Geltung bringen würde. *Maria Wild*

SÖLLE, Dorothee – STEFFENSKY, Fulbert: *Zwietracht in Eintracht*. Ein Religionsgespräch. Zürich: Pendo 1996. 147 S. Kart. 24,-.

Am Anfang dieses Buchs stand ein Streit. Fulbert Steffensky hatte bei einem von „amnesty international“ gestalteten Gottesdienst eine Predigt gehalten, die seine Frau als „verschweigerisch, allzu glatt und in einem tiefen Sinn unchristlich“ empfand (7). Sölle und Steffensky ließen sich dazu anregen, ihren Streit zu verschriftlichen, indem sie sich abwechselnd Briefe schrieben. Daraus ist ein hochinteressantes Religionsgespräch entstanden, das die Suche nach neuen Orientierungen von zwei engagierten Christen in den großen Glaubens- und Menschheitsfragen unserer Zeit spiegelt.

Steffensky, der als ehemaliger Benediktinermönch evangelischer Theologieprofessor geworden ist, setzt dabei zumindest anfangs die Akzente mehr auf eine in der Tradition Luthers stehende Skepsis gegenüber der gesellschaftsverändernden Kraft des christlichen Glaubens (20). Sölle scheint dagegen mehr in einer „katholischen“ Traditionslinie zu stehen, wenn sie in Erinnerung an Therese von Lisieux und die latein-

amerikanische Befreiungstheologie auf das notwendige Mitwirken der Menschen in der Verwirklichung des göttlichen Heils in der Geschichte abhebt (23; 107). Bemerkenswert ist die Selbstkritik, der eigene „linke“ Positionen im Licht der weltpolitischen Veränderungen seit 1989 unterzogen werden. So bekennt Sölle in ihrer Auseinandersetzung mit der Kritik am „falschen Optimismus der Linken“: „Der Punkt, der mich trifft, ist die Frage, ob wir die Opfer verschwiegen haben. Haben wir wirklich zwischen US-Opfern und SU-Opfern Unterschiede gemacht? Haben wir die Menschen in den Lagern des Gulag verdrängt?“ (47) Über die persönliche Dimension hinaus zeigt dieses Streitgespräch neue Wege für einen gesellschaftlich und politisch engagierten Glauben auf. *Martin Maier SJ*

Gott – mehr als Ethik. Der Streit um LER und Religionsunterricht. Hg. v. Albert BIESINGER und Joachim HÄNLE. Freiburg: Herder 1997. 188 S. (Quaestiones disputatae. 167.) Kart. 42,-.

Die Einführung des Religionsunterrichts (RU) in den neuen Bundesländern, der Sonderweg Brandenburgs mit dem neuen Fach „Lebensgestaltung–Ethik–Religionskunde“ (LER) sowie die Veränderungen, die die Entkirchlichung für den bestehenden RU mit sich brachte, haben eine neue Debatte in Gang gesetzt. In diesem Band spricht A. Biesinger vom Gewinn, den ein erzieherisch-kommunikativer RU für die schulische Bildung bedeutet. J. Hänle bietet einen Überblick über die wichtigsten Argumente für und gegen den RU an öffentlichen Schulen, während D. Mieth darlegt, wie Gottesglaube mehr ist als Moral. Nach diesen grundsätzlichen Erörterungen richtet E. Neundorfer-Prade im Anschluß an eine sachliche Analyse kritische Fragen an den Lernbereich Religion–Ethik–Philosophie im Entwurf des (westdeutschen) „Arbeitskreises Grundschule“, der im Spannungsfeld zwischen Universalität und konfessioneller Identität faktisch zu einem religionskundlichen Unterricht mit bloßer Wissensvermittlung tendiert.

Recht hoch in Ton und Anspruch ist das Plädoyer von M. Scheidler für ein „ökumenisches Lernen“ in konfessionell differenzierenden und in gemeinsamen Phasen des RU und der Schule